

# Dombaumeister Gerhard von Ryle

Fassung von *Frederike Müller*

Der Kölner Erzbischof, der damals, wie es sich gehörte, Köln regierte, wollte unbedingt eine ganz tolle, große Kirche, wie niemand sonst sie hatte. Sie sollte schöner und besser werden, als alles was jemals gesehen wurde.

Darum musste er nach einem Baumeister suchen, der so eine Kirche bauen konnte. Am Ende entschied der Erzbischof sich für Gerhard von Ryle, weil dieser Gerhard schon überall gebaut hatte, und noch dazu ganz prächtige Kirchen.

„Diese Kirche soll höher werden als ein Mensch sehen kann und schöner als die Welt sich vorstellen kann!“, sagte der Erzbischof zu Gerhard von Ryle. Also machte Gerhard sich an die Arbeit und entwarf Pläne von dem Dom, die er dem Erzbischof zeigte.

Dann endlich war es soweit, der Grundstein wurde vom Erzbischof gesegnet und der Dom konnte gebaut werden. Er wuchs unglaublich schnell, schneller als das Auge schauen konnte. Aber Gerhard war trotzdem nicht zufrieden, er wollte, dass noch schneller gebaut wurde und trieb die Bauarbeiter immer weiter an. Er wurde mürrischer und brummelte Befehle, die alle verwirrten.

Zum Glück gab es da noch den kleinen Sohn von Gerhard, ein Junge mit knallroten Haaren und ganz vielen Sommersprossen, der immer dabei gewesen war, wenn sein Vater eine Kirche gebaut hatte. Also sorgte der kleine Fridolin dafür, dass alle Befehle richtig bei den Bauarbeitern ankamen. Natürlich liebten die Bauarbeiter ihn, weil er ihnen immer half, darum bekam er auch immer süße Leckereien zugesteckt, einen Apfel oder ein kleines Zimtküchlein.

Abends, wenn alle Bauarbeiter weg waren, schlich Gerhard sich in den Dom, das Gerüst hinauf und betrachtete das Tagewerk. Nie war er zufrieden oder auch nur glücklich.

So kam, dass eines Tages ein kleiner, dicker Mann auftauchte, der Gerhard trietzte und aufstachelte. Überall entdeckte er Fehler und zählte Gerhard die mangelhaften Stellen auf. Natürlich sah Gerhard das anders, schließlich war dieser Dom SEIN Werk, SEINE Arbeit. Und dieser kleine, dicke Mann, der wie eine runde Marzipankartoffel aussah, behauptete auch noch, dass er viel besser als Gerhard sei.

Das machte Gerhard natürlich wütend, und er rief dem Männchen zu, dass niemand besser sei als er, Gerhard, der große Dombaumeister.

Also schlug der kleine, dicke Mann dem großen Gerhard eine Wette vor. Die Marzipankartoffel wollte einen Kanal bauen, der Wasser aus der Eifel nach Köln leitete,

und Gerhard sollte seinen Dom fertig bauen. Wer zuerst fertig sei, der solle Sieger sein, und der Verlierer müsste dem Sieger gehorchen. Natürlich willigte Gerhard ein. Er spottete: „Was du kleiner Mann vorhast, das gelingt nur dem Teufel, und vielleicht noch nicht mal dem!“ Der kleine Mann lachte jedoch nur und verschwand wie der Blitz.

Vom dem Tage an war Gerhard nicht mehr glücklich. Er war zwar sehr siegesgewiss, dennoch hatte ein ungutes Gefühl. Er teilte diese Sorge mit seiner Frau und erzählte ihr auch, dass er einer der wenigen Menschen sei, die wüssten, wie man so einen Kanal baut. Seine Frau beruhigte ihn: „Das herauszufinden wird noch nicht mal dem Teufel gelingen!“

Nur leider hatte der kleine Mann, der aussah wie eine Marzipankartoffel viele kleine Helfer, die immer und überall alles mit anhören konnten. Er war nämlich der Teufel und hatte ganz viele Kinderteufel, die von ihm lernten, richtig böse zu sein!

Die kleinen Teufelchen konnten sich verwandeln, so dass sie aussahen wie richtige Kinder, und so kam es, dass viele solcher Kinder durch die Gassen Kölns liefen. Einige dieser Kinderteufel spielten auf dem Marktplatz mit Fridolin, dem Sohn Gerhards. Natürlich kannte der das Geheimnis des Kanalbaus nicht, darum nahmen die Teufelchen ihn gefangen, und einer der Kinderteufel verwandelte sich in Fridolin. Fridolin hatte ja nicht gewusst, dass man die kleinen verwandelten Teufelchen an ihrer Himmelfahrtsnase erkennt, darum konnte er nichts für seine Gefangenschaft.

Der kleine Fridolinteufel jedoch marschierte ganz schnell zur Baustelle zu Gerhard. „Da bist du ja mein Junge, wo warst du denn?“, begrüßte der Vater den Kleinen. „Ich war mit anderen Kindern spielen!“, antwortete das Sommersprossengesicht. „Aber Papa, die Kinder sagen, es soll ein neuer Kanal gebaut werden, um den Rhein umzuleiten, wie macht man so was?“

Gerhard, der in seinem kleinen Sohn keine Gefahr vermutete, erklärte dem rothaarigen Fridolinteufelchen, dass man alle paar Meter ein Luftloch lassen müsste, damit das Wasser auch tatsächlich fließt.

Triumphierend rannte das Fridolinteufelchen augenblicklich davon, in Richtung Hölle. Gerhard merkte gar nicht, dass dem Kleinen vor Aufregung die Verwandlung nicht ganz gelungen war und sein Fridolin mit einem roten, langen und ziemlich haarigen Schwanz durch die Gegend rannte.

Am Abend setzte Gerhard sich wie immer auf sein Gerüst und betrachtete das Werk des Tages. Wenn es doch nur schneller ginge, dachte er bei sich und schrak plötzlich auf, als er Wasser rauschen hörte.

Er blickte nach unten und sah einen kleinen Teich mit ganz vielen Enten darin. Plötzlich tippte jemand Gerhard auf die Schulter, er drehte sich um und sah den Teufel. Ein großer, ziemlich roter Mann mit schwarzen Augen und einem bösen Lächeln. Hinter ihm waren ganz viele kleine Teufelchen zu erkennen, in blau, rosa, grün, gelb und noch ganz vielen anderen Farben (Teufelchen werden nämlich erst rot-schwarz, wenn sie richtig böse sind!), die lachten und viele kleine spitze Zähnchen zeigten!

Zusammen schubsten die kleinen Teufelchen Gerhard in Richtung Hölle, wo er auch seinen kleinen Sohn Fridolin wiederfand.